

Saale-Zeitung.

Anzeigen

weder die Spaltzahl oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von welchem Annoncenbureau und allen Annoncen-Expeditoren angenommen.
Kleinanzeigen die Zeile 60 Pfg.
Erstein möglichst prägnant;
Sonntags und Feiertagen einmal, sonst zweimal täglich.
(Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2 50 M., bei
gemeinlicher Bezahlung 2 75 M., durch
die Post 3 M., monatlich 2 M.,
einmonatlich 1 M., ohne Befehlgeb.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

für die Redaktion verantwortlich:
Hans Paulus in Halle.
[Gedruckt-Verbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.
Königsb.-Str. 176.]

Neumündwauziger Jahrgang.

Nr. 288.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 22. Juni.

1895.

Die Bestellungen auf die
zweimal täglich
in **Morgen- und Abend-Ausgabe**
erscheinende
Saale-Zeitung

für das dritte Vierteljahr bitten wir rechtzeitig zu erneuern,
damit in der Uebersetzung keine Unterbrechung eintritt.

Die „Saale-Zeitung“ hält wie bisher ihren liberalen,
aber von keiner Fraktionspartei abhängigen Standpunkt fest.
Ein telegraphischer und eigener Fernschreibdienst ermöglicht
für schnelle Uebersetzung aller Nachrichten. Der lokale und
provinzielle Theil findet eingehende und freimüthige Be-
handlung.

Der Handelsbericht ist reichhaltig und umfassend. Die Kurse,
berichte der Berliner Börse, und Getreideberichte werden
telegraphisch übermittelt und finden noch Aufnahme in die
Abend-Nummer desselben Tages. Eine monatlich zweimal
beigegebene

„Verloofungsliste“

veröffentlichen die Nennungen der zur Eiligung ausgerufenen Verlob-
paare.

Sehr reich bedacht und sorgfältig ausgewählt ist die unter-
haltende Theil: neben begabten Feuilleton, vertreten durch
das besonders beliebte, täglich erscheinende

„Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung“
nennen wir die Landwirthschaft, Hauswirthschaft und
Gartenbau behandelt

„Blätter fürs Haus.“

Eine werthvolle Veredelung hat die „Saale-Zeitung“
durch die hauptächlich mit vorzüglichem Unterhaltungsstoff aus-
gestattete

Sonntags-Ausgabe

erhalten, die in Halle früh 7 Uhr ausgetragen und nach aus-
wärts mit den ersten Beilagen verpackt wird.

Ferner ist die „Saale-Zeitung“ Publikationsorgan zahlreicher
Blätter, insbesondere bringt sie auch die Kundmachungen des
Königl. Landratsamtes des Saalkreises, des Magistrats und der
Vollstreckungsverwaltung der Stadt Halle; für

Die gesammte Geschäftswelt aber ist sie Insertionsorgan ersten Ranges.

Der vierteljährliche Bezugspreis der „Saale-Zeitung“ beträgt
für mehrere Abonnementen in Halle 2 50 Mark, bei Bezug durch
die Post 3 Mark.

Diesigen Leiter in Halle und Giebichenstein, welche die
„Saale-Zeitung“ nicht zweimal täglich bestehen,
es vielmehr bei einmaliger Einstellung bestehen lassen
wollen, erhalten die Morgen- und Abend-Ausgabe des
bestehenden Tages nachmittags durch unsere Austräger
zusammen.

Die Expedition der „Saale-Zeitung.“

Der Ministerwechsel in Oesterreich.

Als Fürst Windischgrätz ein Ministerium bildete, dem die
verschiedenartigen Parteien angehörten, da schützelte der um-
fangreiche Beobachter den Kopf und war überzeugt, daß er ein
totgeborenes Kind vor sich habe. War es möglich, daß die
liberale deutsche Partei zusammenwirkte mit konservativen
Polen, mit Ultramontanen, mit Slawen? Wobin sollte man
kommen, wenn Pflener und Hofmann auf einem Stränge
ziehen? Indessen man hat sich in Eisleithenen schon seit
geraumer Zeit auf Kompromissmaderie verfaßt. Die Deutschen
sind beschiden geworden. Sie begnügen sich mit einem kleinen
Ausflug an der Regierung, nicht mit ihrer Uebertragung. Aber
musste nicht ein Wundstich, das gegen das Deutschthum das
Gegengewicht in den Slawen, gegen die Liberalen das Gegen-
gewicht in Konserwativen und Ultramontanen bot, den Keim
des Zerfalls in sich tragen? Wenn man auf die Geschichte
des Ministeriums Windischgrätz-Pflener zurückblickt, so muß
man sachlich betonen, daß der Liberalismus dabei zu kurz
gekommen ist, das Deutschthum aber nicht gewonnen hat.

Nur äußerlich hat der Kampf mit den slawischen Gymnasien
in Cilli zum Bruch geführt. Innerlich war dieser Bruch
schon lange vorher vollzogen. Thatsächlich erwiebs schon das
Schicksal der Wahlreform, wie wenig an einen Zusammenhalt
der Koalition zu denken sei. Die Deutschen in Oesterreich
haben seit langen Jahren einen schweren strategischen Fehler
gemacht. Sie beschränkten sich nämlich auf die Defensiv-, auf
die Abwehr. Wie Welt aber ist heute herein einig, daß kein
Einziger auf die Vertheidigung setzt, es an der nöthigen
Thatskraft an der Freubigkeit, an der Mäßigkeit. Da werden
die Massen verstimmt, da verstehen sie nicht mehr die Politik
eines Cunctator, dessen wohl auch mitteren den ungerechten
Verdacht, als ob es den Führern vornehmlich darauf an-
komme, sich regierungsfähig zu erhalten. Allgemach fing es
in deutschen Lager an zu gähnen. Man war mit der Partei
und ihrer Leitung unzufrieden. Man wollte lieber einen
frischen, fröhlichen Krieg als einen faulen Frieden. Und da
war schließlich, da die Linke, wiewohl die stärkere Partei in
der Koalition, doch an Schritt und Tritt überhand, wenn
nicht Hohn fand, nichts übrig, als dem Schreyen ohne Ende
das Ende mit Schreden vorzugeben.

Man hätte gemeint, jetzt werde ein Ministerium folgen, das
den Kampf gegen die Deutschen anzunehmen werde. Das war
ein Irrthum. Offenbar ist Kaiser Franz Josef allgemach zu
der Ueberzeugung gekommen, daß ohne und gegen die
Deutschen in Eisleithenen nicht zu regieren sei. Es ist davon
die Rede gewesen, daß schon Verhandlungen mit den Jung-
slawen oder auch mit den Antisemiten angeknüpft worden
seien, um eine neue Regierungsmehrheit zu schaffen. Diese
Pläne gehören der Vergangenheit an, wenn sie überhaupt von
beachtenswerther Seite gelehrt worden sind. Kaiser Franz
Josef hat einst in Prag den Jungslawen eine derbe Straf-
predigt gehalten. Von jenem Tage an, als er sagte, es sei
vielleicht verkehren worden, ging der Stern des Grafen Taaffe
nieder. Der habsburgische Herrscher weiß genugsam, welche

Erfahrungen er mit der Verjährung der Tischegen gemacht
hat. In der That wäre es der Anfang vom Ende Oester-
reichs, wenn eine Regierung schon geneigt wäre, mit den
Herren Gregr und Genossen zu pactiren. Der Kaiser aber
hat den Grafen Klemensauer mit der Leitung des Ministeriums
beauftragt und Minister ernannt, die überwiegend bisher ihren
Nestort als Sektionschefs, als Unterstaatssekretäre angehörten.
Sollten wir sagen. Bei den Siegen von gestern ist man
verblüfft; im Lager der Deutschen ist man angenehm über-
rascht. Denn soviel man mag, was auch sonst im Schoße
der Zukunft ruhe, vorbehaltlos gesehen, daß das neue
Ministerium ein gut Theil liberaler und auch ein gut Theil
deutscher ist als das Ministerium Windischgrätz.

Es ist freilich kein eigentlich parlamentarisches Ministerium.
Die Parteiführer gehören ihm nicht an. Auch Herr v. Pflener
ist von der Bildhülle verschwunden, obwohl sein Sektionschef,
der die Steuerverträge ausgearbeitet hat, nicht nur im Amt
geblieben, sondern zur Leitung der Finanzen berufen worden
ist. Man kann mithin nicht behaupten, daß die Entlassung
Pfleners einen Verzicht auf die Steuerverträge des bisherigen
Ministers andeuten sollte. Im Gegentheil, man wird gerade
jetzt annehmen haben, daß diese Entwürfe unerschrocken
bleiben. Aber Pflener war vielleicht zu ausgesprochener Partei-
führung, als daß er in ein Beamtenministerium paße, und ein
Beamtenministerium ist das Kabinett Klemensauer, das auch
darum in hohem Maße bemerkenswerth erscheint, weil der
neue Leiter der Regierung ein Protestant ist.

Graf Klemensauer hat sich bisher von Parteikampf fern-
gehalten. Er war Statthalter von Niederösterreich und genöth
als solcher wegen seiner zugleich thätigsten und weisesten
Verwaltung vielfachen Ansehen. Er hatte erste Konflikte
nur mit den Antisemiten, insbesondere von dem Schloße des
Herrn Ruzer. Graf Klemensauer hat auch noch die Auf-
lösung des Wiener Gemeinderaths veranlaßt, obwohl man an-
nehmen darf, daß er in diesem Falle nur im Antrage des
Ministeriums gehandelt hat. Ebenfalls erscheint Graf Klemensauer
mit etliche Schattierungen liberaler als das ganze
bisherige Ministerium, und wenn man die Mäßigkeit der
neuen Minister betrachtet, so wird man ihnen die Achtung
nicht verweigern können, man wird ein gewisses Vertrauen in
ihre Thätigkeit legen, und man wird es jedenfalls angenehm
empfinden, daß sie sich weder als Reactionäre noch als deutsch-
feindliche Heißeherren irgegendwie hervorgehen haben.

So kann man denn diesen jüngsten Ministerwechsel in
Oesterreich verhältnißmäßig mit Gleichmuth hinhinnehmen, wenn
man auch zu der Vermuthung neigen mag, daß es sich nur
um ein Uebergangsinstitut handele. Indessen haben solche
Voransagen schon oft getraut, und wir warten daher
ruhig ab, wie sich die Parteiverhältnisse und die politischen
Zustände unter diesem neuen Kurs Eisleithenens gestalten
werden.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.
Berlin, 21. Juni. Die Konfirmation der Prin-
zessin Feodora, einzigen Tochter des Erbprinzen von

Mecklenburg, wenn sie sich über Stand und Titel auch längst
hingelegt hat. In den ärmeren Kreisen möchte man also
den Mangel der Badereise in therapeutischer Hinsicht ganz
außerordentlich empfinden.

Ist das der Fall? Nein!
Die Hunderte und Tausende, denen die Badereise ein uner-
schwingliches Vergnügen ist, empfinden thatsächlich dieses Heilmittels
weniger als ihnen, wenn von Nothwendigkeit die Rede sein soll,
notwendiger als den wohlhabenderen Kreisen ist, und begnügen
sich mit hygienischen Sturzgängen.

Im allgemeinen thun die Surrogate ihre volle Pflicht,
hüßiger sogar als die Badereisen selbst.
Welchen Zweck haben die Badereisen? Um diese Frage zu
beantworten, müssen wir erst über die andere unterrichtet sein:
Wann beruht die Heilkraft der Bäder?
Der wichtigste Umstand dürfte wohl der sein, daß man von
seiner Scholle loskommt. Was bietet dieselbe nicht alles, was
uns ärgert und quält! Ueiz dieserlei Gefühle,
dieserlei Mängel, dieselben Wände, dieselben Gänge. Es ist
zum Verzweifeln! Daneben kommen noch weniger spaßhafte
Dinge in Betracht. Die Räume — Bureau, Comptoirs,
Schlafzimmer — erstrahlen sich nicht selten einer Dampffest
und Feuchtigkeit, vor welcher die Bewohner zurückzusehen
würden, wenn sie sich beratende Dinge hinlänglich klar machen
sollten. In einem fremden Hotel spüren sie die geringste
schlechte Anordnung, in ihren Comptoirs begraben sie dagegen
sich und ihre Angelegenheiten in ein wachsthumstüchtiges Woberzahn,
ohne abgesehen die Abnung davon zu haben.

Die Luft, in der wir leben, ist in einem fortwährenden
Wechsel begriffen. Schon durch den bloßen Athmungsproceß
wird ihr Gehalt an Sauerstoff vermindert und an Kohlenstoff
vermehrte, d. h. sie wird verpestet. Ferner erfüllen wir
durch den Wasserdampf, den unsere Haut und Lungen aus-
scheiden, die Luft mit einem Feuchtigkeitsgehalt, der ein voll-
kommen gesättigter ist, d. h. der nicht mehr erlaubt, mehr
Dämpfe aufzunehmen, und dadurch unsere körperlichen Prozesse
behindert. Dazu hat unser Körper noch eine Menge anderer
Ausleihen, die die Atmosphäre verpesten. Die Substanzen,
die sie ausgeben, sind sogar tödtlich genug gewesen, sich ihrer
genauen Konstitution zu entziehen. Wir können ihrer Zusammen-
setzung nur mannhaltig.

Um so deutlicher riechen wir sie. Die unreine Wohnungs-
luft, besonders in den Wohnungen der Armen, hat jeder einmal
sich ausdauernd selbst empfunden. Die Medizin nennt dieses Gemisch
aus Kungen- und Darmblüthen, aus den Dünsten unreiner

Muß man ins Bad?

Von Dr. R. M. Renhoff.

Um die mittägliche Beschäftigung hat es an einem glühend
heißen Tage in das Haus einer mir bekannten Familie in der
Potsdamer Straße. Ich bin nicht ihr Hausarzt, habe aber
die schmerzhafteste Ansicht, es einmal zu werden. Hoffentlich
nicht allzu bald; denn der jetzige Gastgeber dieser Würde,
mein würdiger Freund und Lehrer, der alte Sanitätsrat
Professor M... ein Mann, dessen Scheitel eine glühende
praktische Vereinerung der Lehren Cyprians und Sokrates' erst
ipat hat erblinden lassen, könnte mir keinen größeren Schmerz
bereiten, als durch eine Weile in das unbekannte Dienst mir
seinen Platz in diesem und noch so manchem anderen Hause
einzuräumen.

Ich bin, wie gesagt, nicht der Hausarzt dieser Familie, und
werde auch niemals in aller Form konsultirt. Aber man fragt
mir gern seine Be. er. Man jammert und stöhnt, man kritisiert
auch ein bißchen die Methode des alten Sanitätsrats — natür-
lich mit der bestehenden Zurückhaltung des gebildeten Volkes.
Man sängt gern ein fallen gelassenes Wort des Ältesten auf,
es klingt meist verständlich, kernigender als das vernünftige
Raubervolk auf den Rezenten. In Wahrheit wird es nicht
richtiger verstanden, als das Abracadabra eines mystischen
Baderprüchers.

Die glühende Frau befaß sich beim Einpacken. Der Schwel-
ler ihr in breiten Tropfen aus dem reizenden Ledergewirre
des Hinterkopfes in den schönen Nacken herab. Auf den ge-
reißten Gesichtchen verlor er gleichfalls unaußfallsam hervor
und die kleinen Wobelfäden, halb Probemusterchen, halb Wö-
bläthen, welche bei den Damen vergeblich die Stelle der
Zäpfchen vertreten, waren glänzlich unzureichend, um gegen
das jauchende Element anzukämpfen.

Die Gündige schloß auf bei meinem Eintritt.
„Was fehlt Ihnen?“ fragte ich.
„Sehen Sie diese Monstrum, diesen Kord... dort den
zweiten... den dritten...“
„Was thut Ihnen dieses Monstrum?“
„Sehen Sie nicht so schwer von Begriffen. Ich muß ihn
packen; morgen reisen wir... Und das Baden macht mich
so nervös, so abgeplump... total kaputt.“
„Warum packen Sie denn?“
„Hören Sie denn nicht? wir reisen morgen!“
„Warum reisen Sie denn?“

„Warum? ... Nun, um endlich einmal frische Luft zu
schöpfen! Sie wollen doch nicht behaupten, daß man hier in
der Potsdamerstraße frische Luft schöpft?“

„Nein, aber im Grunewald! Gehen Sie dahin?“

„O Sie Wahn! weiter, viel weiter!“

„Nach Thüringen!“

„Nein in Thüringen waren wir voriges Jahr. Es ist uns
nicht gut bekommen. Mein Mann brachte keine alte Ab-
gespanntheit, ich meine Migräne zurück. Der Sanitätsrat
schickt uns nach Leipzig. Er sagte, wir müßten einmal gründlich
heraus aus unserer gewohnten Verhältnisse. Thüringen wäre
ja eigentlich eine Villenkolonie vor Berlin, Thüringen wäre
nicht weit genug.“

„Und das sagte der Sanitätsrat so ganz naiv?“

„Bitte, er sagte es mit dem ernstesten Gesichte von der
Welt.“

„O, das glaube ich. Soll ich Ihnen des Sanitätsrats
Anweisung in verständliches Deutsch übertragen?“

„Nun, da bin ich begierig.“

„Sie brauchen überhaupt keine Badereise zu machen. Gehen
Sie nach Paris.“

„A—? Nicht über! Und meine Migräne und meines
Mannes nervöse Abspannung?“

„Geben Sie Verstand, der aber kein Grund. Ich verallgemeinere.
Wie Sie können, der aber über Badereisen reden zu
kann, ohne an ihrer Gesundheit nicht zu denken.“

„Die Herberleiden dagegen würde ich schon zu vermeiden
in die Bäder schicken, wenn ich die Macht hätte. Mit einem
Wort: Die Bäder sind für diejenigen da, für die sie nicht
da sind.“

Ich muß die betrübende Thatsache eingestehen, daß ich mit
diesen Worten die glühende Frau erjürnte. Und ich verschleierte
nicht der Feuchtig, daß ich noch manche andere schöne
Frau erjürnen werde, die die Badereise als die oberste Be-
dingung ihres normalen Daseins anzusehen gewöhnt ist, wenn
ich jene Worte zu begründen unternehme. Aber sei es darum
— das Märtyrerkium der Wahrheit hat auch sein Süßes,
und sei es selbst durch die Dornenkrone der Fräuleinmutter
verhüllt.

Daß die Wirkung der Badereise von den meisten über-
trieben wird, lehrt eine ganz einfache Betrachtung. Die Kran-
heit ist eine ganz allgemeine und demokratische Einrichtung;
sie fragt nicht nach Stand, Reichthum und Titel. Die Bader-
reise indessen ist noch nicht zu dieser Vorurtheilsfreiheit ge-
leitet; sie ist exklusiver, sie fragt leider sehr nach Einnah, nach

Meinigen und seiner Gemahlin, der Prinzessin Charlotte von Preußen, erfolgt bestimmt am 20. Juli d. J. zu Schloss Babelsberg in Thüringen, den angebotenen Sommeraufenthalt der Regierung. Aus Anlaß der Konfirmation finden dieselben, wie die „Nat.-Ztg.“ berichtet, große Festlichkeiten statt, deren Disposition der Kaiser selbst bestimmt hat. Von Gästen erscheinen außer dem Kaiser und der Kaiserin Friedrich u. a. der Prinz von Wales als Vertreter der Königin von England, der Herzogin von Cambridge, der Königin von Belgien, der Kaiserin von Serbien, die Großherzogin mit ihren Töchtern nach Schloss Altenstein in Thüringen über, wo sie bis zur Rückkehr nach Breslau verbleibt.

Herr v. Voettcher.

So weit das Handschreiben des Kaisers an den Staatssekretär v. Voettcher sich auf die Verdienste des letzteren um die Fertigstellung des Nord-Deutscher Kanals bezieht, erhebt es als selbstverständlich. Der Schlüssel aber, der den warmen Dank des Kaisers für die hervorragenden Dienste, welche Herr v. Voettcher dem Kaiser Friedrich I., dem Kaiser Friedrich und dem jetzigen Kaiser geleistet hat, und den Wunsch ausdrückt, die Dienste des Staatssekretärs noch lange dem Kaiser und dem Vaterlande zu erhalten, wird als eine Zurückweisung der gegen Herrn v. Voettcher gerichteten Angriffe der „Domb. Nachr.“ angesehen. Zur Würdigung dieser Worte des Kaisers muß man sich erinnern, daß, als Herr v. Voettcher nach dem Rücktritte des Grafen Caprivi wieder ein Entlassungsgesuch eingereicht hatte, der Kaiser ihn ersuchte, bis auf weiteres in seinem Amt zu verbleiben, da er zur Zeit unentbehrlich sei. Daraus erklärt sich auch, daß nach dem Schluß der Reichstagsession erneute Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des Staatssekretärs im Reichsamte des Innern in Umlaufung gelangt waren. Das Handschreiben des Kaisers wird Herrn Dr. v. Voettcher das vorbestehende Juridiktum auf das damalige Entlassungsgesuch unmöglich machen.

Nachmals die Mexikaner.

Gegen die auch von uns zum Teil wiederergegebenen Ausführungen des Herrn Prof. Hinkelberg hat der rheinische Landesdirektor Dr. Klein den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses eine Reihe von Allenfalls über die rheinische Grenzpolitik mit einem Begleiterscheiben zugehen lassen, in dem u. a. bezuglich der Provinzialverwaltung habe schon vor Beginn des aachener Prozesses der Argentinern eröffnet, daß eine Lösung des Verhältnisses erfolgen müsse, nachdem die Argentinern sich geweigert, einen Abtrittsgang einer Provinzialgrenzmarkung „gewissermaßen“ zuzulassen. Davon ist bisher nichts bekannt geworden. Jedenfalls ist dieser Schritt der Provinzialverwaltung erst nach Befriedigung der Meißnerischen Wünsche erfolgt. Bis dahin hat die Provinzialverwaltung sich um das Schicksal der von ihr den Mexikanern überwiesenen 600 Kranken nicht gekümmert und den Mexikanern jährlich annehmend eine halbe Million Mark an Pensionsgeldern bezahlt.

Neue Maßregelungen.

Der „Reichsbote“ meldet: Sechs schiffliche Geiseln, darunter einem Breslauner, hat das dortige königliche Konsulat in einen längeren Zeitraum seine eventuelle Freilassung ausgeschrieben, weil sie die öffentliche Erklärung von 47 liberalen Geiseln über ihre abweichende Stellung zum Apostolat im Gegensatz zu dem Standpunkte der Generalsynode unterzeichnet hatten. Die Erklärung der 47 liberalen Geiseln hat nicht enthalten, was irgend eine Frage verdient. Daß sie keine größere Verteilung gefunden hat, so bemerkte das „Ev. Gemeindebl.“ für Heil. und Westf.“ war lediglich durch die damalige Zeitlage und durch ein gewisses Ungleich bei der Einmündung der Unterschriften bedingt. So haben z. B. aus unserem Westen auch nur einige wenige Pariser unterzeichnet. Wir dürfen aber annehmen, daß sämtliche Unterzeichner der Bonner Vertrauensadresse an dem Wobden der Geiseln leben, ohne sich dabei eines Widerspruches zu den Beschüssen der Generalsynode bewußt zu sein. Polsterer, Sächse und Genossen werden wohl eher überlegen müssen, daß sie nicht die alleinigen besten Interessen der Generalsynodalschicksale sind. Das schiffliche Konsistorium aber hätte besser gethan,

die Schwierigkeiten unter freierlicher Lage nicht durch eine so einseitige Stellungnahme zu erschweren. Wir brauchen Versehen, welche über die Parteien stehen, nicht aber solche, die sich zu offenen Parteitritten machen.

Ein Aufruf zur Sedantfeier.

Der Central-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland erläßt folgenden Aufruf:

„In allen Gauen unseres Vaterlandes wird großem Gerede, um die fünfundsiebenzigste Gedenkfeier der ersten Tage von 1870 und 1871, vor allem des Sedantages, festlich zu begehen. Eine Ehrenschuld ist es, die wir Deutsche mit einer solchen Feier dieses Tages an alle diejenigen anerkennen, welche damals unter Gottes gnädigen Besondere inwärtiger unserer freien Vaterlandes Einheit und Größe wieder gestiftet haben. Sicherlich ist es der selbe Wunsch jedes vaterländisch gesinnten Mannes, daß der 2. September d. J. in jeder deutschen Stadt, in jedem deutschen Dorfe als ein anderes Volksfest verfeuert werde, ein Fest, an dem sich alle Völker und Stämme ohne dieses Gnädigen Bestände inwärtiger unserer freien Vaterlandes Einheit und Größe wieder gestiftet haben. Sicherlich ist es der selbe Wunsch jedes vaterländisch gesinnten Mannes, daß der 2. September d. J. in jeder deutschen Stadt, in jedem deutschen Dorfe als ein anderes Volksfest verfeuert werde, ein Fest, an dem sich alle Völker und Stämme ohne dieses Gnädigen Bestände inwärtiger unserer freien Vaterlandes Einheit und Größe wieder gestiftet haben.“

„In alle Männer, denen die deutsche vaterländische Sinnes und die Einheit unserer Vaterlandes im Herzen liegt, besonders an die Lehrer und Lehrer der deutschen Schulen, an die Turner, Krieger- und alle anderen, die vaterländische Gesinnung pflegenden Vereine, sowie vor allem aber auch an die deutschen Gemeinden in Stadt und Land, wenden wir uns mit der Aufforderung, den diesjährigen Sedantag durch ein Volksfest nach alter, fast vergessener deutscher Sitte anzuknüpfen.“

„Entsprechend den Wahnungen eines Trubadours Sohn bilde Mittelpunkt und Mittelpunkt der Feier die Vorführung von Jugend- und Volksspielen sowie von einfachen turnerischen Wettbewerben, an denen Knaben, Jünglinge und junge Männer aller Gesellschaftsklassen teilnehmen. Im öffentlichen Beisammeln sollen sie an diesem nationalen Gedenktage zur eigenen Freude wie zur Vergnügung der zusehenden Volksgemeinde durch das Erwerben freierlicher Mühseligkeit und trohen Wagemutens sich als würdige Nachkommen der Helden von 1870 bewähren und sich als tüchtig erweisen, für Deutschlands Macht und Größe mit den Waffen einzutreten, wenn auch an sie der Ruf des Vaterlandes ertönen sollte.“

„Wünschliche günstige Erörterungen in vielen deutschen Orten haben uns den Wunsch eingegeben, daß ein solches Volksfest im Freien auch in größeren Städten ausführbar ist. Heute gilt es, die auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen allgemein zu verwerten und damit am 2. Sept. möglichst vollkommene Vorlesungen zur Darstellung kommen, baldigst mit der Auswahl geeigneter Spiele und Redungen vorgehen.“

Der Generalsekretär der National-Gesellschaft für Jugend- und Volksspiele (H. Vogelsänger, Leipzig), herausgegeben von den beiden Vorstehenden, in welchen die Abhandlungen: „Wie sind die Sedantage durch Spiele zu beleben?“ und „Die Wettspiele in vaterländischen Lebungen bei den Sedantagen zu Braunschweig“ eine nähere Anweisung geben. Wäre überall in deutschen Landen an dem diesjährigen Sedantage, wie einst vor 25 Jahren unter ganzem Volks seine Zusammengehörigkeit stark und lebendig empfinden, mögen an ihm alle deutschen Herzen von dem tiefen Gefühl des National-Geistes genähert werden und in Liebe zum Vaterlande entsammt werden!

Verchiedene Mitteilungen.

Der Landeshauptmann für Südweltaria, Lentwein, Major A. v. s. 46. Infanterie-Regiments, ist unter Verlassung seiner bisherigen Uniform zu den Offizieren à la suite der Armee versetzt. Der Lieutenant Trost von der südweltarischen Schützengruppe ist nach Berlin zurückgekehrt. Der Generalsekretär der National-Gesellschaft für Jugend- und Volksspiele, Dr. Lindwirth v. Hermann, ist ebenfalls als Südweltaria zurückgekehrt. Er ging im Jahre 1890 zum zweiten male nach Südweltaria, um dort im Auftrage der dortigen Kolonialgesellschaft eine Beobachtung zu errichten. Die gemachten Berichte mit dem namentlich aus der Topologie eingehenden Vieh-Verhältnisse nahmen einen guten Fortgang. Die Station wurde aber im Herbst 1893 von den Briten besetzt überfallen, ausgeraubt und zerstört. Der Letzter Hermann konnte sein Leben nur retten, indem er eilfertig nach der Rückkehr entwich. Ihnen folgten vier Herr Hermann nach Südweltaria zurückkehren und seine Züchtungen wieder aufnehmen.

Zum Fall Dammereisen erhält die bleibende „Volkswohlfahrt“ von einer, wie sie sagt, „sehr glaubwürdigen Seite“, folgenden Bericht: „Der Mann ist ein sehr tüchtiger Mann, der sich durch seine Arbeit zu halten; die meisten zwingt die materielle Not, ihre Arbeitskraft bis zur äußersten Möglichkeit auszunutzen. Für jene ist es stets das Beste, sie gewaltsam aus ihrer Beschäftigung zu entfernen, sie in ein Bad oder auf Land zu schicken und ihnen auf diese Weise gewaltsam die Gelegenheit zum Arbeiten zu entreißen. Ist einer aber willenshaft genug, sich auch in der Heimath für einige Zeit die nötige Erholung zu gönnen, so mag er ruhig die Kosten der Badereise für bessere Zwecke ausparren.“

Schwieriger ist ein therapeutisches Eingreifen gegenüber den Tausenden, deren soziale und materielle Stellung weder eine Badereise, einen Landaufenthalt noch sonst eine Verringerung ihrer Arbeitszeit, ein mäßigeres Anspannen ihrer Kräfte ermöglicht. Auf diesem Gebiete kann nur Abhilfe geschehen, — und sie muß geschehen, denn die Gesundheit der Nation ruht auf dem Spiel — durch ein freundschaftliches Zusammenwirken von drei Faktoren:

1. Eine weite Herabsetzung zum Schutze der Arbeiter, angebahnt auf den Grundrissen der Gesundheitslehre, mehr Einsicht und Humanität von Seiten der Arbeitgeber, und mehr Verständnis für das, was ihrer Gesundheit nachtheilig ist, von Seiten der Arbeiter.

2. Des weiteren wäre auf diesem Gebiete durch die Anlage von Volkshäusern, mit deren Einrichtung man ja jetzt überall rüstig vorgeht, durch gute, gesunde Wohnverhältnisse, und insbesondere durch Verringerung der Arbeit, der Gesundheit so mancher zu erweisen, wodurch eine Thätigkeit, werth des Schwerges der Welt. Bleibend geling ist der Menschheit, die Härte des Kampfes um Dasein abzumildern, den rohen Geistes unserer Zeit, der eines humanen Zeitalters unwürdig ist, zu verbannen und die Erhaltungsmittel allen gleichmäßig zugänglich zu machen.

3. Aber einen Teil des Geldes, das er jetzt für kostspielige und hygienisch gleichgültige Badereisen zum Feuilleter hinauswirft, dienen humanen Zielen weihen, würde sich ein hohes Verdienst um seine Mitmenschen erwerben. Charity begins at home. Es genüge schon, wenn er vorläufig etwas weniger Geld in die Ferne trägt und etwas mehr Geld dazu verwendet, gehörig die Räume zu ventilieren und zu desinfizieren, in denen er seine Leute zwingt, sich das ganze Jahr hindurch aufzuhalten. Er würde das Seine dazu beitragen, die juchende Pfahlsache der Welt zu kippen, daß ein Mensch dem anderen „Gut“ ist.

„Der v. Hammerstein, der biederige Oberleutnant der „Kreuz-Zeitung“, wird demnach unter Nachbar werden. Wie bekannt, tritt er aus der Redaktion der „Kreuz-Zeitung“ aus und übernimmt als erster Redakteur die Verwaltung der Anstalt. Die Redaktion enthält durchweg geschäftliche Angelegenheiten. Dagegen wird sich am 26. stattfindende Vorstandssitzung des Vereins mit einigen Fragen beschäftigen, welche von weitergehendem allgemeinen Interesse sind. Auf Antrag des Vereins deutscher Schiffbauern soll eine Verlesung über die Verlesung von Eisen- und Stahlmaterial für den Schiffbau stattfinden und auf Antrag der nordwestlichen Gruppe des Eisen- und Stahlvereins soll die Frage des Falles an Schiffbaumaterial und Ketten erörtert werden. Ferner beschäftigt die nordwestliche Gruppe, die Frage der Ausführensbestimmungen, betreffend die Sonntagsruhe in gewerblichen Betrieben, zu besprechen.“

Die Kaiser Wilhelm-Kanal-Festlichkeiten.

Kiel, 21. Juni.

„An Bord des Prinz Waldemar.“

(Von meinem Korrespondenten.)

Es scheint, als ob dem heiligen Petrus da oben im ganzen die Kanäle ganz wohlgefallen. Er läßt seine Sonne strahlen, so hell, wie sie überhaupt strahlen kann in diesen nordischen Gewässern. Nur auf alles, was nach Feuerwerk aussieht, hat er einen geringen Haß, gleich als fürchte er, als ob man dem Götzen einen großen Schaden herbeiführen könnte. Die Kanäle machen nicht. Jedemal wenn die Kanonen, Feuerwerke u. d. d. unendlich viel Geld kosten, ihre Spektakel zeigen sollen, sendet er eine feiner schwarze Gewitterwolke, die in einem Meer von Wasser selbst erlischt, was sich strahlend zum Himmel emporschwingen will. So war es auch gestern Abend, wo der große Ball in der Marinekademie stattfand, zu dem die Stadt Kiel das Feuerwerk stellte. Der Ball war, wie alle dergleichen offizielle Feste sind, auf denen sich mehrere tausend Menschen zusammensetzen und die einzelnen meist nicht finden. Die Uniform ist natürlich vorherrschend, besonders die der deutschen und fremden Marine, unter der die englische Seelotens mit ihren roten Röcken recht hervorsticht. Viel later ist der Braut und ganz selten der ohne jedes Erdbegehren. Der Dämmerung war ein sehr reicher, und ziemlich häufig trifft das Auge die schlanken, prächtigen Gestalten und die fetigen Farben des Nordens. Das schließt und drängt sich in den Sälen des weltlichen Akademiegebäudes und dem großen grünen Zell, das man im Garten für die Feste besonders errichtet hat. Alles wartet auf den Kaiser, und der Kaiser läßt warten. Er hat 10 Uhr erreicht, aber nicht gesehen. Er kommt dann im Gewand des Volksfestes und des großen Feuerwerkes, auf das die Kanonen und die große Mäße der Fremden so lange und lehrhaftig gewartet haben. Aber der Himmel, der schon lange drohend gedemort hat, öffnet seine Schleusen und gießt herab, was er gießen kann, was natürlich das Publikum, das in diesen Reihen unter den prächtigen Säulen der Dämmerung steht, nicht abhält, zu bleiben, bis der letzte Junge im Wasser des Hafens sinken verlohnen. Wie manche dinstige Sommerfeste ist da in den fremden Regenschirmen für immer dahingegangen! Wagen gab es natürlich nicht mehr, und die vieler Wiederholung ist besonderen Anforderungen anscheinend nicht gewachsen. Sie eröffnet auch jetzt erst um 1/2 10 Uhr morgens den Betrieb. Das ist recht bezeichnend für die heiligen Feiertagsverhältnisse.

Am heutigen Morgen, wo wir schon um 8 Uhr an Bord sein mußten, ludte die gute Sonne wieder strahlend vom Himmel herunter. Kurz nach 11 Uhr sollte an der Postenamer Schiene der *Schiffen des ganzen Kanalwesens gefahrt werden, eine weitgehende feier, die den eigentlichen Höhepunkt des ganzen Festes bilden sollte. Die Kanäle sind in der Uniform der Marine des Reiches für die vom Reich gelobten Gäste und vom dem Schiffsleuten nimmt es von hohen und höchsten Uniformen. Rüstlich erhebt der Kaiser, weder in der Uniform der Garde zu Corps, in der Vorhülle der „Hohensollern“, die er, wie immer, selbst tragt, neben ihm die Kaiserin und die Kaiserlichen Prinzen. Die Kaiserin trägt — das interessiert vielleicht die schönen Lesetinnen — ein goldgesticktes Mantel von dunkelrotem Sammet und eine rotseidene feine Robe. Alsobald gab es verschleierte Anproben — die des Reichsanzlers, der mit seiner begabten, müden Gestalt unter den ihn umgebenden Ministern u. fast ganz verschwindet, und die des Erbauers des Kanals — von denen man natürlich kein Wort versteht, trotz des überaus günstigen Plages, der der Brest eingemüht war. Wolff wird Ihnen den Wortlaut wohl schon übermitteln haben, ebenso wie die kurzen Worte, die der Kaiser bei den drei üblichen Nummernschiffen sprach.

Am Nachmittag war Flottenrevue. Der Kaiser fuhr auf der „Hohensollern“ langsam an sämtlichen Kriegsschiffen vorbei, die seinen Gruß mit Bordbeschallung der Mannschaften und mit der heutigen Nationalhymne erwachten. Ich habe mir diesen schönen Anblick vom Bord der „Sardagna“ aus angesehen, das höchsten und schönsten Schiffschiffes, das hier im Hafen liegen soll. Die Vertreter der italienischen Flotte wollten ihre Landstente von der Marine begrüßen, und ich schloß mich ihnen an, selbst auf die Gefahr hin, bei den Italienern sitzen zu bleiben. „Sie können wohl hinfahren“, meinte der uns beigegebene Kapitänleutnant, „aber wie Sie zurückkommen, das ist Ihre Sache, ich darf das Wort so lange nicht wegnehmen.“ Der Empfang, den wir bei den Italienern fanden, war ein äußerst lebenswürdig, von dem unteren bis zu dem obersten Chargen, denn selbst der Admiral Grandville drückte uns freundschaftlich die Hand; dann wurde uns alles erklärt und schließlich in der Offiziersmesse Sott getrunken. Da ich italienisch nicht konnte, mußte ich französisch sprechen, und es war mir recht trostreich, daß auch auf der anderen Seite die Kenntnis dieser Sprache nicht unwürdiger war. Auch einige enalliche Damen und Herren waren an Bord zu Besuch. Die kommen überall hin, wo auf Gottes weiler Erde irgend etwas ist. Als sie abfuhren, hätte man belange die „weißen Kontanten“ bezogen, oder vielmehr den Engländer, der in ihnen hat. Was stellte man zur Rückfahrt eine Binnsee zur Verfügung, und als wie nach bezüglichen Abschiede losdampfen, fand die Mannschaft in Paradestellung angeordnet, wohl mitunterwegen. Die Italiener sind eben anders wie die Nordländer. Die Flottenrevue nach es hienentlich eine lichte See geben und ein frischer Wind uns um die Nase wehen. Unseren durch Hitze, Fieber und

Zur Reise empfiehlt Fertige Costume Bruno Freytag

in Wollen von 8 Mk. an

Leipziger Strasse 100.

Julius Becker,

Bankgeschäft,
Alte Promenade 10, Fernspr. 453,
empfiehlt sich zur Ausführung aller zum Bankfach
gehörigen Geschäfte, besonders zum

An- u. Verkauf von Werthpapieren.

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen

F. Zimmermann & Co., A.-G.

Halle (Saale) empfiehlt

alle Maschinen für die Ernte, als:

Mähmaschinen für Gras und Getreide, Selbstbinder, Schleifsteine für Mähmaschinen-Messer, Schleppharren (Werbereisen), Heubender, Kartrajen-Mähmaschinen etc. in durchaus erprobten Constructionen zu ermäßigten Preisen.

Einige neue Mähmaschinen früherer Jahrgänge besonders billig.

Bei Baargahlung gegen Ablieferung hoher Rabatt.

Spar- und Vorschuss-Bank

zu Halle, Rathhausstr. 4. Fernspr. 103.

Annahme von Baareinlagen gegen tägliche Abhebung und
Dreis oder sechsmonatliche Kündigung. — Check-Verkehr.
An- u. Verkauf von Werthpapieren.
Wechsel-Verkehr für In- und Ausland.
Annahme von offenen Depots, Verwaltung und Controle
betreffs Verloosung etc. von Werthpapieren.
Entgegennahme und
Verwahrung verschlossener Depots.
Verkaufsstelle von Pfandbriefen der
Meininger Hypotheken-Bank,
Preuss. Hypotheken-Actien-Bank,
Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank,
Preussischen Pfandbrief-Bank,
Pommerschen Hypotheken-Actien-Bank,
Nordd. Grund-Credit-Bank,
Hamburger Hypotheken-Bank,
Deutschen Grundschn.-Bank, Berlin, etc.

Die am 1. Juli a. er. fälligen Coupons werden bereits jetzt
an unserer Kasse eingelöst.

Spar- und Vorschuss-Bank zu Halle a. S.
Abrecht. Pfahl.

Frau Teske,

Zahnkünstlerin
für Damen und Kinder
Gr. Steinstr. 97. Sprechst. v. 9-5 U.

Neue Besätze

zur Damenfrisur
empfiehlt
Berliner Engros-Lager
Gr. Ulrichstr. 32.

Billig und reell
kauft man Geisstrasse 65 im
Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaren-Magazin
von R. Harmann.

Wolffs Wohnnuss-Einrichtungen
von 175 Mt. ab: 1 Kleiderkasten,
1 Kommode, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Spiegel,
4 Stuhl Stühle, 2 Bettstellen,
1 Küchenstuhl, 1 Küchenschiff, 1 Küchenschiff,
1 Feuer- u. Herdgeschloß, 1 Rechen
Werkzeug, Kübel etc. etc. etc.
Kleiderkasten . . . 68, . . . 47
Sofas . . . 46, . . . 39
Schreibtische . . . 63, . . . 57
Büffels . . . 150, . . . 130

Grosse Wiesbadener Angusta-Victoria-Lotterie.

Ziehung: 1. Juli 1895.
5047 Gewinne = 90 000 Mark,
Hauptgewinn 20 000 Mark.
Loose à 1 Mark bei
Halle (S.). Otto Hendel, Sortiment.

Vor Beginn des landwirthschaftlichen Rechnungsjahres (vom
1. Juli) soll noch ein 4-6jähriger

Curus in der Buchführung

des landwirthschaftl. Central-Vereins der Prov. Sachsen abgehalten
werden, wobei das Einkommensteuer-Gesetz besonders berücksichtigt
wird. Alle Herren Landwirthe, welche diese Buchführung am 1. Juli ein-
führen wollen, können an dem Curus teilnehmen, ebenso Beamte und
Rechnungs-Führer, die nicht lange von Hause abwesend sein können. Auf
die Größe der event. eigenen Thätigkeit wird in jedem Falle bei dem Curus
Rücksicht genommen. Umgebende Wohnungen erbeten.

Director Adelmann, Halle a. S., Leipziger Str. 53.

Wilk. Heckert, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 62.

Specialität:
Spar-Kochherde
für
Haushaltungen, Herrschaftsküchen,
Restaurants, Hôtels, Cafés etc.

Bratpfanne, Bratgute, Wärmehranke, Kesselfeuerungen.
Prima Reforzieren, Beste Ausführung, Grösste Auswahl, Billigste Berechnung.
Bainmaries, Warmwasser-Erzugungs-Anlagen vom Heerdefeuer aus.

North British and Mercantile Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1809.
Demitig und eigenes Geschäftsgebäude in Berlin, Oranienburgerstr. 60/63.
Der Rechnungsabschluss der Gesellschaft pro 1894 ergibt bezüglich der
Feuerversicherungsbranche folgende Zahlen:

1. Geamtetes Aktienkapital, auch für die Lebens- und Rentenbranche haltend	55,000,000
2. Eingeschlossenes Aktienkapital	13,750,000
3. Kapital-Reserve	31,000,000
4. Prämien-Reserve	9,698,396
5. Einkommen der Feuerbranche pro 1894, Prämien abzüglich Rückversicherung und incl. Zinsen etc.	80,937,138

Zur Vermittelung von Versicherungen gegen Feuergefahr halten sich
die unterzeichnete General-Agentur, sowie die sämtlichen derselben unterstellten
Spezialagenten der Gesellschaft empfohlen.

Magdeburg, den 18. Juni 1895.

Die General-Agentur
der North British and Mercantile,
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft,
R. Weichsel junior,
Bureau: Oranienburgerstr. 11.

Mariaberg.

Mellages illustr. Schrift:
39 Monate
bei gelundem Geiste als
Strümpfen eingeleert.
Preis 1 Mark.
Worthig bei
Otto Hendel, Sortiment,
Halle a. S.

Größtes Lager aller Arten Böttcherwaren.

G. Zander, Gr. Marktstr. 12.

Sichere Hilfe.

Martin Hirt's selbsterfundenes
Universal-Parawasser für das einzige
Mittel, um Spinnstuhl und Spinnweben
innerhalb 6-14 Tagen radikal zu he-
ilfen. Mittel von berühmten Meistern
ebenfalls Dankschreiben stehen zur Ver-
fügung. — Damen finden außer dem
Saule spezielle Behandlung.

Handlung nach Erfolg.
Vorschlagsbuch

Martin Hirt, Friseur,
Parf. Bad.

Verkaufsstellen bei den Herren: Friseur
Weber, Küstler, u. Leipziger Str.
Friseur Kluge, Mannlicher, Friseur
Schiller, Landwehr- u. Lindenstr. etc.
Friseur Wölfe, Dlenchstr. etc., Fleck-
mann, Straße Gasse, Arndt, Wachs-
straße, Braumann, Geisstr. etc., Otto,
Wächterstr. etc., Pfeffer, am Leipziger-
thurm, Hoff, Leipzigerstr. etc., Geis-
mals, Gledichenstein, Hoffmann,
vis-a-vis d. Salzeren, Hammel, Königsstr.

Höchste Erträge

und beste Qualitäten der Ernteprodukte
werden nur durch Verbindung mit Peru-Guano
"Füllhornmarke"
erzielt. Wir empfehlen daher dessen Anwendung dem landwirthschaftlichen
Publikum angelegentlich.

Um sicher zu gehen, echten Peru-Guano zu empfangen, achte man
bei Ankäufen genau auf unsere auf den Säcken und Klonden angebrachte,
vorliegend abgebildete Schutzmarke: Das Füllhorn.
Unsere Verkaufspreise sind neuerdings weiter ermäßigt worden.

Sambata, 1. Juni 1895.

Anglo-Continental (vorm. Obendorf'sche) Guano-Werke.
Alleinige Importeure des Peruanischen Guano.
Erste Fabrikanten des aufgeschlossenen Peru-Guano.

40 Jahre 40

bekannt und bewährt
gegen
Rheumatismus, Gicht und damit verwandte Leiden
sind
die Lairitz'schen Waldwoll-Producte
aus Remda in Thüringen
— Watte, Oel, Fichtennadel-Bade-Extract und dergl. —
und jetzt für Halle a. S. nur allein echt zu haben bei
F. A. Patz, 9 Gr. Ulrichstr. 9.

Mühlensplisse und Schindeln.

Carl Schumann, Gr. Steinstr. 90.

Flüssige Kohlensäure

zur Mineralwasser-Fabrikation, zum Bier-Ausgang
in 8, 10 u. 20 Liter-Flaschen zu billigstem Tagespreise.
Bei festen Abschüssen Preisermäßigung.

Otto Erlecke, Halle a. S.,
Hauptniederlage des
Sächs.-Anh. Kohlensäurewerks, A.-G.,
Bernburg.

Paul Seiler, Halle-Saale

Neue Promenade 14 Tuch-Versand-Geschäft am Leipziger Thurm
Lieferant

Jedes beliebige Maass zu Herrenkleiderstoffen in anerkannt besten Qualitäten zu billigsten Preisen.

— An Sonn- und christlichen Feiertagen findet kein Versand statt. —

Für den Anzeigenheft verantwortlich: B. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 3 Weißblättern.